

# Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

20. und 21.

Freitag, den 10. September 1813.

## Lord Wellington,

(früher Sir Arthur Wellesley,) Generalissimus der spanischen Landmacht, gehört unter die wenigen großen Männer, die ihre Größe nicht auf Kosten der Menschheit, ihren Ruhm nicht auf Kosten des Nachruhms erkaufen. — Er hatte von seinem Vater, Karl von Mornington, (dessen dritter Sohn er war) eine seinen hervorragenden Talenten angemessene, sehr sorgfältige Erziehung erhalten, wurde dann dem berühmten Institut zu Ston übergeben, hernach in die Militärakademie zu Angers (in Frankreich) geschickt, und widmete sich in ersterem, nach der Sitte aller jungen Britten, vorzüglich der alten klassischen Philologie. Überall zeigte er Genie, Fleiß, und jene ungemaine Gründlichkeit, jenen durchdringenden, kalten, ruhigen und berechnenden Scharfblick, wodurch er sich in seiner nachmaligen wichtigen Sphäre so sehr auszeichnete. So vorbereitet trat er noch sehr jung in die Militärdienste seines Vaterlandes, und rückte bald zum Lieutenant vor, fand aber erst im Jahre 1794, wo er den Carl von Moira auf dem Feldzuge nach Holland begleitete, Gelegenheit, Beweise seiner Einsicht und Tapferkeit an den Tag zu legen. Er leitete den Rückzug einer Brigade von 3 Bataillons mit ei-

ner solchen Klugheit, welche würdig war, den meisthaften Manövern eines Cyrus und Schulenburg an die Seite gestellt zu werden. Wellesley erntete durch die Geschicklichkeit dieses Rückzuges allgemeinen Beyfall ein, und versprach für die Zukunft den talentvollen Heerführer, der er nachher wurde. Bei den Expeditionen gegen Ostindien begleitete Arthur, als Oberstlieutenant des 33sten Regiments, seinen Bruder den Marquis Wellesley, welcher zum General-Gouverneur von Bengalen ernannt war, und hier entwickelte sich zuerst Arthurs Genie in seiner ganzen Größe, zum Ruhm und Besten seines Vaterlandes.

Es war eine Expedition gegen die Philippinischen Inseln im Werke. Arthur wurde dabey angestellt, und schon hatte er sich eingeschifft; da wurde die beabsichtigte Unternehmung wegen der Unruhen des mit den Franzosen verbundenen Tipoo Sahib vereitelt. Arthur ging wieder ans Land, kam als Oberster zur Armee des Generallieutenants Harris, der die Armee der Präsidentschaft Madras gegen Tipoo Sahib befehligte, und erhielt das selbstständige Kommando über die Hilfsstruppen des Nizam von Golkonda, 15,000 Mann stark, die ein für sich bestehendes, abgesondertes Korps bildeten, und die Reserve des Armeekorps von General Harris ausmachten. Er hatte an Tipoo's Bezwingung und der Eroberung seiner Hauptstadt Seringapatnam den entschiedensten Antheil, und erhielt, wegen seiner eisernen Unererschrockenheit und Tapferkeit, in den Berichten des Generals das vollste Lob. Das eroberte Seringapatnam bedurfte eines Gouverneurs, eines tüchtigen Mannes für einen Posten, dessen Schwierigkeit bey den noch nicht

ganz  
Man  
eben  
eben  
britt  
leger  
in S  
als  
solch  
vern  
Lebe  
Gen  
Gen  
Prä  
der  
Kom  
Der  
seine  
von  
zu er  
nach  
ver  
an.  
den  
volk  
er h  
zwey  
loß.  
de d  
ne m  
men  
ruhr

gänzlich gedämpften Unruhen kaum abzusehen war. Man brauchte einen Mann, dessen Rechtschaffenheit eben so unbestechlich, dessen militärische Fähigkeiten eben so bewährt seyn mußten, als seine Klugheit. Die brittische Regierung konnte über die Wahl nicht verlegen seyn. Sie besaß einen Arthur Wellesley, und in Kurzem sah er sich in diesem eben so ehrenvollen als schwierigen Posten. Er stand demselben mit einer solchen Geschicklichkeit vor, daß ihn der Generalgouverneur (sein Bruder,) öffentlich mit den dankbarsten Lebeserhebungen überhäufte. Bald nachher reiste General Harris aus Indien nach Europa zurück, und General Braithwaite übernahm das Kommando der Präsidentschaft Madras. Um diese Zeit beunruhigte der Freybeuter Dhondia Waugh, die Besitzungen der Kompagnie durch die zügellosesten Gewaltthätigkeiten. Der Rebelle war kühn, sein Anhang zahlreich, und seine Unterdrückung für die Besitzungen der Kompagnie von größter Wichtigkeit. Arthur Wellesley wurde dazu erkohren. Er zog gegen den Aufrührer aus, stieß, nach einer Reihe der schlauesten und kühnsten Manöver, 30 Meilen von Madras, auf ihn, und griff ihn an. Dhondias Stellung war vortrefflich; er hatte Rücken und Flanke durch Felsen gedeckt. Wellesley's Fußvolk hatte dem eilfertigen Marsche nicht folgen können; er hatte bloß die Reiteren bey sich. An der Spitze zweyer Dragoner-Regimenter stürzte er auf den Feind los. Unererschrocken hielt dieser Stand. Wellesley wurde durch diesen Widerstand nur noch entrüsteter. Seine wüthende Charge verwirrte die Rebellen; sie nahmen die Flucht; Dhondia stürzte todt dahin. Der Aufruhr war gedämpft. Dank und Bewunderung von

Seite des Vaterlandes belohnte den Helden Wellesley.

Bei weitem noch wichtiger und glänzender waren die Dienste, welche er zwei Jahre darauf (1802,) in dem Maratten-Kriege seinem Vaterlande leistete. Er wurde von dem Gouverneur der Präsidentschaft Madras, Lord Clive, mit einem nicht beträchtlichen Korps abgeschickt um dem Maratten-Fürsten Peischwah, Bundesgenossen (oder vielmehr Vasallen) der Engländer, der von den anderen Maratten-Fürsten Scindeah und Holkar bedroht wurde, beizustehen. Schon hatte Holkar die Stadt Punah, Residenz des Peischwah, weggenommen und diesen selbst aufgehoben. Wellesley brach schleunig gegen Punah auf. Unterwegs erfuhr er, daß Holkar die Absicht habe, die Stadt, vor der Ankunft der brittischen Truppen, plündern und dann anzünden zu lassen. Er verdoppelte seine Eile, erreichte durch einen unwegsamen Paß, nach einem forzierten Marsch von 60 englischen Meilen, Punah in weniger als 32 Stunden, rettete die bedrohte Stadt, und setzte den Peischwah wieder in den Besitz derselben. Schnelligkeit und Energie bey allen taktischen Operationen sind überhaupt Grundzüge in Wellingtons militärischem Charakter. Von Punah aus suchte er weiter den Feind auf, der eine Schlacht geflissentlich vermied. Aber Wellesley bestand darauf, ihn dazu zu zwingen. Nachdem er eines Morgens bereits 14 englische Meilen weit mit seinem Heere marschirt war, gönnte er diesem einige Ruhestunden, ließ es Erfrischungen einnehmen und rückte nun unaufhaltsam vorwärts.

(Der Beschluß folgt.)

## Die Wahl einer Gattin.

So st. Wenn du meinem Rathe Gehör geben wolltest, lieber Friedrich, du würdest dir eine Gattin wählen, welche in deinen nunmehr schon reifern Jahren endlich zu deinem häuslichen Glücke beytragen könnte!

Friedrich. Glaubst du vielleicht: ich habe noch nie den Wunsch nach einer vernünftigen Gattin gehabt, daß du mir ihn so dringend an mein Herz legen willst? Mein Verlangen nach häuslicher Zufriedenheit hat mir lange vor meinem vierzigsten Jahre zugeflüstert: daß diese Seligkeit nur in einer glücklichen Ehe zu finden sey. Nur sahe ich die vielen Hindernisse, welche diese Ehen so selten machen!

So st. Selten sind sie freylich die vollkommen glücklichen Ehen! Kann man aber nicht auch zum Besitze seltener Dinge gelangen? Suche, und du wirst das Mädchen finden, das deine Tage verführe.

Friedrich. Wie viele Hindernisse stehen einem Manne von meinem Alter im Wege, wenn er eine Gattin sucht! Wer weiß es nicht: daß Mädchen jüngeren Männern den Vorzug geben, und durch die größtentheils leeren Eheversprechungen schöner aber noch unversorgter Jünglinge verleitet, Männern meines Alters, welchen nur Rogebues Mündel \*) das Wort spricht, wo nicht mit Verachtung, wenigstens mit Gleichgiltigkeit begegnen.

So st. Was in einigen Häusern geschieht, wo man nicht zu Wissen scheint, was Knigge und Schermer \*\*)

---

\*) Der Mann von 40 Jahren. \*\*) Ueber den Umgang mit Menschen 2 B. 4. u. 5. Kap. Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend. 1795. S. 255.

von ähnlichen jugendlichen Verheißungen sagen, sollte dich nicht abhalten, in jenen Häusern nach einer Gattin zu spähen, wo Arbeitsamkeit und Eingezogenheit zu treffen sind.

Fried. So groß die Zahl der erstern, so klein ist die Zahl der letztern, und dieser Wenigen mehrere können, in andere Verhältnisse versetzt, aufhören an der Häuslichkeit Geschmack zu finden!

So st. Freylich können auch unter den häuslichen Frauenspersonen, wie leider die Erfahrung lehrt, solche seyn, welche bloß wegen ihren nicht einnehmenden Gesichtszügen, oder wegen ihrer äußerst großen Armuth der Häuslichkeit gewogen sind; und diese gezwungene Tugend nachher ihre Gatten empfinden lassen!

Friedrich. Wie soll ich also wagen aus diesem Glückstopfe der Ehe mein Loos zu ziehn; wie meinen isigen Kleinen Antheil am Glücke zu opfern, ohne gewiß zu seyn, daß ich keine Freundin des Luxus, und aller rauschenden Ergößungen der Sinne, sondern eine Gattin im wahren Verstande des Wortes erhalten werde, welche auch fähig sey als Vorsteherin des Hauswesens, das schon durch den Grafen von Oyenstirn \*) nach der Natur gezeichnete Hausgesinde im Zaume zu halten!

So st. Wenn mehrere Männer so dächten, wie wenige Ehen würden geschlossen werden!

Friedrich. Wenigstens dürste die Zahl der Ehen um ein merkliches größer seyn, wenn gar keine Männer durch diese Umstände abgeschreckt würden Hy-

\*) Pensées sur divers sujets 1756. Tom. second pag. 172.

mens Bande zu wählen. Aber es gibt wirklich Fälle wo dies geschieht! Und nebstdem findet auch nicht jeder Petit Maitre eine Hortensia \*) oder eine Philippine. \*\*)

**J o s t.** In diesem Punkte möchtest du recht haben! Manchmal sind wir Männer, manchmal unsere Schönen schuld, wenn Ehehindernisse unterbleiben. Versöhne dich also mit dem schönen Geschlecht durch die Wahl einer Gefährtin des Lebens. Sey wie Edeling \*\*\*) nachsichtig bey deiner Wahl, und du wirst eine Emma finden, wann gleich wie diese eitel, leichtsinnig, uneinig mit sich selbst, ohne es zu wissen: zugleich wie sie mit Unmuth, Güte und hinlänglicher Vernunft begabt, um durch dich vervollkommen zu werden.

**F r i e d r i c h.** Kennst du eine, die dir für mich geboren scheint, so nenne sie mir, und ich werde, wenn sie nach näheren Erkundigungen und Beobachtungen mein Glück befördern zu können scheinen wird, sie zur Gattin nehmen.

**J o s t.** Ohne diese Vorsicht ewig dauernde Bande zu wählen, wäre unklug. Nina ist das Mädchen, das ich dir rathe, welches diese Proben nicht zu scheuen hat.

**F r i e d r i c h.** Wie sehr würde ich dir danken, wenn ich durch dich gefunden hätte, was ich so lange nicht hoffen zu dürfen wähnte!

---

\*) Le Petit Maitre corrigé de Marivaux. \*\*) Unterh. Bl. 1813. No. 47. \*\*\*) Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn.

von ähnlichen jugendlichen Verheißungen sagen, sollte dich nicht abhalten, in jenen Häusern nach einer Gattin zu spähen, wo Arbeitsamkeit und Eingezogenheit zu treffen sind.

Fried. So groß die Zahl der erstern, so klein ist die Zahl der letztern, und dieser Wenigen mehrere können, in andere Verhältnisse versetzt, aufhören an der Häuslichkeit Geschmack zu finden!

So st. Freylich können auch unter den häuslichen Frauenspersonen, wie leider die Erfahrung lehrt, solche seyn, welche blos wegen ihren nicht einnehmenden Gesichtszügen, oder wegen ihrer äußerst großen Armuth der Häuslichkeit gewogen sind; und diese gezwungene Tugend nachher ihre Gatten empfinden lassen!

Friedrich. Wie soll ich also wagen aus diesem Glückstopfe der Ehe mein Loos zu ziehn; wie meinen izzigen Kleinen Antheil am Glücke zu opfern, ohne gewiß zu seyn, daß ich keine Freundin des Luxus, und aller rauschenden Ergößungen der Sinne, sondern eine Gattin im wahren Verstande des Wortes erhalten werde, welche auch fähig sey als Vorsteherin des Hauswesens, das schon durch den Grafen von Orenstirn \*) nach der Natur gezeichnete Hausgesinde im Baume zu halten!

So st. Wenn mehrere Männer so dächten, wie wenige Ehen würden geschlossen werden!

Friedrich. Wenigstens dürfte die Zahl der Ehen um ein merkliches größer seyn, wenn gar keine Männer durch diese Umstände abgeschreckt würden Hy-

\*) *Pensées sur divers sujets* 1756. Tom. second pag. 172.

men  
le w  
jeder  
lippin

ben!  
Schö  
schöne  
Wah  
\*\*\*),  
Emm  
nig,  
gleich  
Bern  
merde

geb  
sie na  
mein  
zur G

de zu  
chen,  
zu sche

wenn  
ge nich

\*) Le  
1813. M

mens Bande zu wählen. Aber es gibt wirklich Fälle wo dies geschieht! Und nebstdem findet auch nicht jeder Petit Maitre eine Hortensia \*) oder eine Philippine. \*\*)

J o s t. In diesem Punkte möchtest du recht haben! Manchmal sind wir Männer, manchmal unsere Schönen schuld, wenn Ehebündnisse unterbleiben. Versöhne dich also mit dem schönen Geschlecht durch die Wahl einer Gefährtin des Lebens. Sey wie Edeling \*\*\*) nachsichtig bey deiner Wahl, und du wirst eine Emma finden, wenn gleich wie diese eitel, leichtsinnig, uneinig mit sich selbst, ohne es zu wissen: zugleich wie sie mit Anmuth, Güte und hinlänglicher Vernunft begabt, um durch dich vervollkommet zu werden.

F r i e d r i c h. Kennst du eine, die dir für mich geboren scheint, so nenne sie mir, und ich werde, wenn sie nach näheren Erkundigungen und Beobachtungen mein Glück befördern zu können scheinen wird, sie zur Gattin nehmen.

J o s t. Ohne diese Vorsicht ewig daurende Bande zu wählen, wäre unflug. Nina ist das Mädchen, das ich dir rathe, welches diese Proben nicht zu scheuen hat.

F r i e d r i c h. Wie sehr würde ich dir danken, wenn ich durch dich gefunden hätte, was ich so lange nicht hoffen zu dürfen wähnte!

---

\*) Le Petit Maitre corrigé de Marivaux. \*\*) Unterh. Bl. 1813. No. 47. \*\*\*) Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn.

### Wie man Nachlässigkeiten seiner Geschäfts- träger rügen soll?

Nicht immer ist es rathsam unsern Geschäftsträgern ihre Nachlässigkeit gerade vorzuhalten, und doch kann man sie der Folgen wegen auch nicht immer mit Stillschweigen übergehen.

In einem solchen Falle war ein Gelehrter des 16ten Jahrhunderts, als er seinen Sachwalter, der ihm einen unverständlichen Bericht erstattete, folgenden Brief geschrieben: „Ich sehe, daß ich Ihnen für Ihre mir erwiesene viele und große Dienste und Gefälligkeiten unendlich viel, und zwar um so mehr schuldig bin, da Sie von mir vorher keine Gefälligkeit genossen. Daß Sie die verlangten Bücher erhalten, werde ich Sorge tragen. Ich weiß, daß Sie, wie Sie schrieben, und auch bis ist thäten, nach Ihren Kräften unsere Sachen vertheidigen werden. Darum wünsche ich auch durch einen Ihrer Schreiben über alles genauere Nachrichten. Ich wünsche aber lieber, daß Sie dieß durch einen andern thun, damit Sie des Lästigen dieses Geschäfts überhoben seyen. Denn leicht wird irgend einer der Ihren, der Verstand besitzt, und im Schreiben die nöthige Gewandtheit hat, diese Mühe auf Ihren Befehl übernehmen, welches mir angenehm seyn wird. Leben Sie wohl.“

An einem andern Orte verlangt dieser Gelehrte von einem Geschäftsträger die Wahrheit der Berichte, die Möglichkeit der Rathsschlüsse, die getreue Ausführung des Auftrags, die Benutzung der Gelegenheit, und die Unbestechlichkeit.

---